

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 7.

Sonntag, den 14. Februar 1897.

IV. Jahrgang.

Fasane der Liebe.

Aus dem Englischen des Everard Hope

(Nachdruck verboten.)

„Ich weiß wirklich nicht, was ich Ihnen sagen soll, Kapitän Forrest. Denn es handelt sich ja nicht um Sie allein. Gerade heute, vor kaum einer Stunde hat mir Mr. Mequard dieselbe Erklärung gemacht, wie Sie eben jetzt.“

„Hol ihn der Teufel,“ brach Kapitän Forrest in seinem grimmigsten Unmuth aus.

„Ja, Sie wissen, daß ich solche Ausdrücke nicht dulden kann. Wenn Sie also mein Freund sein wollen . . .“

„Ich will aber nicht Ihr Freund sein. Ihr Mann, Ihr Geliebter, Ihr Gatte will ich werden, sonst Nichts, und da ist's wohl begreiflich, daß ich nicht ruhig zusehen kann, wenn so ein Dummkopf wie dieser Mequard Ihnen den Hof macht.“

„Sie vergessen sich und vergessen auch, daß Mr. Mequard mir ein zumindest ebenso guter Freund ist, wie Sie es mir sind.“

„So!“ lachte Forrest spöttisch auf. „Zum i n d e s t! Das soll also wohl ein regelrechter Paußpaß sein? Das soll wohl bedeuten, daß Sie Mequards Antrag annehmen, und daß ich . . .“

„O. keineswegs,“ sagte Miß Daisy, ohne auch nur einen Augenblick ihre Ruhe zu verlieren. „Das soll höchstens heißen, daß ich mich noch für keinen von Beiden entschieden habe. Für Jeden von Ihnen sprechen gleich viele Vorzüge. Sie sind Beide gleich jung, gleich hübsch und stehen sich auch gesellschaftlich gleich. Das heißt, ich weiß, Sie sind Offizier. Dafür ist Mequard reich. Sie scheinen gar nicht zu wissen, wie reich er ist. Außerdem hat er prächtiges Haar, während Sie . . . nehmen Sie's mir nicht übel, Forrest, aber noch ein paar Jahre und Sie sind kahl . . . kahl wie die Vollmondscheibe, mein Freund. Allerdings wiegen Sie diesen Nachtheil wieder auf, daß Sie einen prächtigen Bariton haben. Und wenn man alle Ihre Eigenschaften gegenseitig in die Waagschale wirft, ja, lieber Freund, dann . . . kommt das Binglein an der Waage garnicht aus dem Gleichgewicht und . . .“

„Und Ihr Herz spricht ja garnicht mit. Es schlägt bei dem Gedanken an den Einen oder den Andern nicht ein Bißchen höher . . .?“

Sie ergriff seine Hand und legte sie an ihr Herz.

„Pfui!“ rief er. „Sie sind eine Kokette.“

„Garnicht!“ entgegnete sie, „und damit Sie sehen, daß ich es nicht bin, so hören Sie denn: „Ich habe mich entschlossen.“

„Sie haben gewählt?“ rief er wie erschreckt.

„Nein, ich wähle überhaupt nicht. Ich überlasse Alles dem Zufall.“

„Das verstehe ich nicht . . .“

„Und ist doch so leicht zu verstehen. Morgen ist Fasanenjagd. Ich werde den von Euch Beiden heirathen, der morgen bis zum Abend die meisten Fasane wird geschossen haben.“

„Das kann doch wahrhaftig Ihr Ernst nicht sein!“

„Ganz gewiß ist er's.“

„Das heißt also soviel, daß Sie Mequard den Vorzug geben?“

„Wieso?“

„So? aber was thut's. Die Liebe wirkt ja Wunder,“ lachte sie, „und Amor, sagt man, sei ein guter Schlichter. Vielleicht bewahrheitet sich das auch bei Ihnen. Adieu, Kapitän.“

„Daisy,“ rief dieser. Sagen Sie, daß es ihr Ernst nicht ist, Sagen Sie . . .“

Aber sie hörte ihn nicht.

„Morgen,“ sagte sie. „Morgen . . . die meisten Fasanen. Adieu, Kapitän . . .“ und lachend schritt sie fort.

Am nächsten Tage. Ein prächtiger Tag zur Jagd. Gerade so viel Wind wie nöthig ist, um die Luft klar zu machen. Gerade so viel Sonne, um die Augen nicht zu blenden. Ja, aber kümmerte sich den Teufel nicht um den Tag. Er ärgerte sich nur, daß Mequard nicht in der Nacht den Hals gebrochen hatte.

Durch einen Zufall hatte Mequard den Stand dicht neben ihm.

Miß Weller war natürlich auch mit von der Partie.

„Wollen Sie mir nicht Waidmannsheil bieten?“ fragte Jack, und seine Augen ruhten wie stehend auf ihr.

„O wie könnte ich das, ohne es auch nicht Mequard zu wünschen. Das hieße ja Partei ergreifen und Sie wissen ja, der Zufall soll entscheiden, Nichts als der Zufall.“

Kapitän Forrest biß sich auf die Lippen und schwieg...

Der Beginn der Jagd war keineswegs ein besonders trostreicher. Jacks Hand zitterte nervös, so daß, obwohl Mequard auch nicht „in der Vollkraft seines Könnens war,“ dieser doch bis zum Frühstück ein Duzend Vögel mehr geschossen hatte, als Forrest.

„Run?“ fragte Daisy.

„Mequard ist vor. Ich werde wohl keine Hoffnung mehr haben“ gab der Kapitän melancholisch zur Antwort.

„O, wer wird denn den Muth sinken lassen. Sie haben ja noch so viel Zeit vor Sich. Im Uebrigen werde ich hier bleiben, um zu sehen, wie die Dinge gehen.“

Das Frühstück dauerte nicht lange. Die Jagd nahm ihren Fortgang. Jack schoß alsbald einen prächtigen Hahn, und fast in demselben Augenblick verfehlte Mequard einen Andern.

„O, Gott!“ sagte Daisy so, daß sich Jacks Herz krampfhaft zusammenzog. Von dem Augenblick an schien aber das Glück Mequards wie verheert, so daß gegen den Schluß der Jagd Jack seinem Nebenbuhler um fünf Hähne voraus war.

„Mein Gott“, sagte Daisy zu Mequard. „Am Ende bringe ich Ihnen Unglück. Da will ich doch lieber gehn.“

„O, im Gegentheil“, sagte Dieser. „Bleiben Sie. Meine Hand ist heute seltsamerweise ganz unsicher. Ich hätte vielleicht zum Frühstück keinen Champagner trinken sollen.“

„Das haben Sie gethan?!“ schrie Miß Daisy ganz unglücklich. In demselben Augenblick fiel ein Schuß, und ein Fasan fiel ihr zu Füßen nieder. Ein Fasan, den Jack wieder geschossen, Jack, der vor Aufregung ganz roth war; nicht über die Jagd allein sondern noch mehr über die Unterhaltung Daisys mit ihm, mit jenem Mequard.

„Der arme Mequard hat wirklich Pech“, sagte sie, zu Forrest stehend, „erst vierzig Stück. Und Sie...?“

„Sechshundvierzig“, sagte Jack, in demselben Augenblick die Zahl um Einen vermehrend.

„Oh! und Sie sagten doch, er sei der bessere Schütze.“ Und wieder krachte ein Schuß. Diesmal hatte Jack gefehlt, sein Gegner aber schoß einen Kapitalhahn herab.

Als aber zum Schlusse das das Ende der Jagd verkündende Signal ertönte, da — hatte Forrest zehn Stück mehr.

Der Hauptmann Forrest und sein junges Fräulein standen in der zweiten ihrer Flitterwochen.

Zeit: Spät Abends.

Ort: Der Garten einer Villa an der Riviera.

Er hielt einen Arm um ihre Taille geschlungen und ihr Köpfchen lehnte an seiner Schulter.

Nach langem, süßesten Schweigen begann er mit leisem Zögern:

„Daisy, jetzt wo wir einander angehören, jetzt wo wir so glücklich zusammen sind, muß ich Dir Etwas bekennen...“

„Du hast ein anderes Weib geliebt? O, laß mich Nichts davon hören!“

„Nicht doch, Daisy, es handelt sich um uns zwei. Weißt Du... daß ich... daß Du... Daß Du nur durch einen Betrug die meine geworden bist!“

„Durch einen Betrug?“

„Ja, Daisy... ich... ich wußte, daß... daß Mequard der bessere Schütze sei... und da... da bestach ich den Förster... den, der Mequard die Büchse lud... und der... der hat die Patronen Mequards nur halb gefüllt. Kannst Du... wirst Du nun meinen Betrug auch verzeihen.“

Keine Antwort.

„Daisy!“ flehte er.

Da kam es kalt von ihren Lippen:

„Und wieviel hast Du dem Manne gezahlt?“

„Ich gab ihm zehn Pfund“, gab Forrest zögernd zur Antwort.

„Zehn Pfund!“ rief Daisy aus. Dann hat der Mann ein glänzendes Geschäft gemacht, denn ich... ich gab ihm fünf Pfund, damit er dasselbe thue.“

„Du... Du...?!“ rief Jack. Engel, Engel, Komm, Komm, das verdient einen Kuß!“

Wir aber scheint, er habe mehr Küsse verdient, denn Jack... na, ich weiß es ganz genau... der ließ es bei dem Einen thatsächlich nicht bewenden.



Der Kampf gegen das Süße.

Von Dr. C. L.

(Nachdruck verboten.)

Eines der interessantesten Kapitel der Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen ist zweifellos jenes, welches von den Anfeindungen und Hindernissen handelt, die von jeher jeder Neuerung, jedem Fortschritt entgegengebracht worden sind. Man denke nur an die Kämpfe, die sich allerorts bei der Einführung der Kartoffel abspielten, der erbitterten, fanatischen Anfeindungen, denen die Verbreitung des Tabaks begegnete, der Wuth, ja, des Entsetzens, welches die halbe Bevölkerung erfaßte, als die ersten Eisenbahnen gebaut wurden, der unzähligen gelehrten Abhandlungen, die in die Welt geschickt wurden, um die Verderblichkeit des Kaffees, der Chololade, des Thees darzuthun.

Alle diese Kämpfe, die, so hitzig und erbittert sie auch geführt wurden, und so lange sie auch zum Theile währten, doch nur den Fortschritt eine Zeitlang hemmen, nicht aber aufhalten konnten, sind mehr oder weniger ziemlich bekannt. Weit aus weniger weiß man dagegen von den Kämpfen, welche der Zucker zu bestehen hatte, von den Verleumdungen, welche gegen diesen geschleudert wurden, ehe er, im Abendlande wenigstens, vom kostspieligen, seltenen Luxusgewürz sich zu einem unversehrten Genußmittel aufzuschwingen vermochte. Unsere Leserinnen, die das Süße lieben, dürften es vielleicht interessieren, die merkwürdigen Schicksale ihres Lieblings kennen zu lernen. Der Zuckerverbrauch in

Monat und abweichungsreicher Unterhaltungsblätter heißt bairisch zu erweisen suchen.
Bei Bestellungen und Einkäufen von Bären wollen man sich gültig ebenfalls
auf die betr. Ausgaben des „Niesbader Central-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Unser geehrtes Lesepublikum werden höflich ersucht, den Niederrheinischen General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Miesbach, in ihre Kreise und Bekannten-Verhältnisse zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Ausnutzung spannender Romane und abenteuerlicher Unterhaltungsblätter dafür bemühen, zu erweisen, daß wir die besten Leistungen des „Niederrheinischen General-Anzeigers“ beizubringen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Europa konnte sich lange garnicht ausschwingen; der ganze Welttheil konsumierte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur etwa 5 Viertelmillionen Meterzentner! In Frankreich war bis weit hinein in das 17. Jahrhundert der Zuckerverkauf und die Vereitung aller Arten von Zuckerwaaren ein ausschließliches Privilegium der Apotheker, und sogar bis 1771 blieb letzteren allein das Recht, verzuckerte Früchte, Konfekt, und Biqueure zu bereiten und zu verkaufen. Einerseits vertheuerte dies begreiflicherweise ganz gewaltig den Preis, denn die „lateinischen Küchen“ waren damals eben so wenig wie heute, besonders billig, und der Pöbelschreiber Scarron that wohl seiner etwas sehr sparsamen Schwester Unrecht, wenn er sie ob ihres Geizes angriff, als sie die Löcher ihrer Zuckerboxe kleiner machen ließ. Für wenig Begüterte war eben damals der Zucker ein großer Luxus, weit mehr, als dies heutzutage etwa Champagner und Trüffeln sind! In seiner 1800 verfaßten „Physiologie des Geschmacks“ sagte Brillant-Savarin, daß vor mehr als 80 Jahren der merkwürdige Satz ausgesprochen ward, wie der Zucker nur dem Selbstbeudel Schaden bringe, daß seitdem aber sein Gebrauch mit jedem Tage häufiger wurde, und man behaupten könne, er sei jetzt eine so allgemeine Würze, daß es kein Weiz unter den Begüterten gäbe, das nicht mehr Geld für Zucker, als für Brot das Jahr über verbrauche!

Der Zucker wurde mit großem Mißtrauen betrachtet; die Einen behaupteten, er hitze, Andere, er greife die Brust an, und noch Andere, er sei die Ursache von Schlagflüssen. Die meistentheils noch arg besangenen, und namentlich über medizinische und chemische Vorgänge noch recht unerfahren urtheilenden Naturforscher des 17., ja sogar selbst noch des ersten Theiles des 18. Jahrhunderts, ließen es sich denn auch nicht nehmen, ihre gelehrten Gutachten über den Zucker abzugeben, und dieser kam hierbei häufig recht schlecht weg, es wurde keine gute Eigenschaft an ihm gelassen.

Runkel von Löwenstjern erklärte öffentlich den Zucker für unbedingt schädlich, weil er wahrgenommen hatte, daß ein Zusatz dieses Stoffes das Eintreten von Gährungen beschleunige, demzufolge auch im menschlichen Körper durch Zucker verderbliche Gährungen, und dadurch allerlei Magenkrankheiten hervorgerufen würden. Der nicht minder bedeutende Engländer Boyle, bekannt, weil er der Erste war, welcher die Zusammensetzung der atmosphärischen Luft zu ergründen versuchte, kam zu einem ähnlichen Ergebnis, insbesondere auf Grund seiner Entdeckung, daß alle süßen und mehligten Substanzen der geistigen Gährung fähig seien. Garenzleres verfiel sich im Jahre 1647 sogar zu der ungeheuerlichen Behauptung, daß Zucker kein Nahrungsmittel, sondern „ein Gift sei, und man demgemäß nichts Besseres thun könnte, als ihn nach Indien, von woher er gekommen sei, zurückzuschicken, wodurch allein die Lungenentzündung, die sein unregelmäßiger Genuß uns gebracht habe, unterdrückt werden könnte“. Allerhand Versekungen und bössartige Wucherungen bichtet Willis dem armen Zucker an; nach Pauli erhitze er den Körper und wird dadurch den „ohnehin schon zu heißen Lungen“ schädlich. Dadurch, daß der Zucker die im Reibe des Menschen befindlichen und auf denselben erhaltend wirkenden „bitteren Prinzipien“ neutralisire,

meint Ray die Verderbtheit jeglichen Zuckergenusses nachzuweisen, während Hermann und Ranery sich damit begnügen, Zähne, Gaumen, und Mund-Inneres und Brust infolge Verspeisens von Zucker krank werden zu lassen. Und schließlich lesen wir in Beckmanns „Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen“, daß für Tauben, Enten, Eidechsen, Frösche und Bienen der Zucker ein Gift, Kanarienvögel hingegen, die ihn vertragen könnten, aus diesem Grunde den Namen „Zuckervogel“ erhalten hätten!

Und diese ganze Agitation hat sich als echter „Kampf gegen Windmühlen“ erwiesen! Der Zucker hat sich zu einem unentbehrlichen Bedürfnisartikel emporgeschwungen; die Aufnahmsfähigkeit für diesen Süßstoff scheint bei der Menschheit eine nahezu unbeschränkte zu sein. Denn während die Gesamtproduktion der Erde noch 1876 sich nur auf rund 31 Millionen Meterzentner bezifferte, erhöhte sich dieselbe im Jahre 1884/85 auf etwa 54 Millionen Meterzentner und hat seitdem bis heute abermals eine ganz gewaltige Steigerung erfahren.



Heimkehr.

In meine Heimath kam ich wieder,
Es war die alte Heimath noch,
Dieselbe Luft, dieselben Lieder,
Und Alles war ein andres doch.

Die Welle rauschte wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie sonst das Reh,
Von fern erklang ein Abendläuten,
Die Berge glänzten aus den See.

Doch vor dem Haus, wo uns vor Jahren
Die Mutter stets empfing, dort sah
Ich fremde Menschen, fremd Gebahren;
Wie weh, wie weh mir da geschah!

Mir war, als rief es aus den Wogen:
Flieh, flieh, und ohne Wiederkehr!
Die Du geliebt, sind fortgezogen,
Sie kehren nimmer, nimmermehr.

Hermann Lingg.



Für Haus und Herd.

Verdrückte wollene Kleider darf man niemals bügeln, wenn man sich den Stoff in seiner schönen, ursprünglichen Art erhalten will. Es genügt ein mit unliebsamen Brüchen und Falten versehenes wollenes Kleidungsstück einige Tage an einen weit von der Mauer abstehenden Gaten oder auf irgend eine andere Art freischwebend aufzuhängen. Die feuchte Luft glättet die leichtern Drückungen unschmerzbar. Sollten, vielleicht durch ein sehr festes Einpacken in Koffern, die Brüche eine besondere Hartnäckigkeit vermuthen lassen, so feuchte man sie mittelst eines reinen Schwammes und klaren Wassers noch besonders etwas an.

Specksauc. Zwei Pössel voll feine Speckwürfel werden in der Pfanne gelb geröstet und mit der Schaumelle herausgenommen. Im zurückgebliebenen Fett werden 2 Pössel Mehl und hernach ein Pössel gehackte Zwiebeln gelb geröstet und mit wenig Essig und einer Tasse Fleischbrühe aufgelöst; dann werden eine Prise Pfeffer, eine Messerspitze Kümmel und die Speckwürfel wieder zugefügt und durchgeloht.

Gerollter Rindsbraten. Aus einem Stück vom besten Ochsenrippenfleische, etwa 4 kg schwer, das tüchtig geklopft wurde, werden die Knochen herausgelöst. Von 200 g Schinken, etwas Pfeffer, Nelken, Piment, 2 Zwiebeln, etwas Zitronenschale, Petersilie, alles fein gehackt oder gestoßen, sowie von 200 g Semmelkrume, 4 Eiern und 100 g in kleine Würfel geschnittenen Speck rühre dann eine schlanke Farce, streiche diese auf die innere Seite des vorher abgetrockneten Fleisches, rolle es fest auf, umbinde es von allen Seiten mit einem festen Faden, mache es in heißer brauner Butter von allen Seiten braun, gebe kochendes Wasser, Salz, 1 Mohrrübe und 1 Lorbeerblatt dazu und lasse das Fleisch in einer Kasserole, fest zugedeckt, gar schmoren. Dann nimm den Faden vorsichtig ab, schiebe die Kasserole in den Bratofen und lasse unter fleißigem Begießen das Fleisch eine gleichmäßige Farbe annehmen. Beim Anrichten seihe die Sauce durch ein Sieb, entfette und verdunde sie dann mit 2 Eßlöffel voll Mehl, welches mit $\frac{1}{2}$ l Sherry verquirlt wurde, oder statt dessen $\frac{1}{2}$ l sauren Rahm. Beim Anrichten des Fleisches wird ein Silberspieß hindurch gesteckt, um das Aufgerollte fest zu halten.

Ungarisch Gulasch. Zwei Kilo gutes durchwachsenes Ochsenfleisch von der Fehlschuppe oder vom Kamm werden tüchtig geklopft, entseht und in große Würfel geschnitten. Rindsmark lasse in einer Kasserole zergehen: ist es recht heiß, so thue die Fleischwürfel hinein, füge Salz hinzu, schließe die Kasserole fest zu und lasse auf gelindem Feuer unter fleißigem Schütteln das Fleisch 20 bis 25 Minuten durchziehen, gieße nun $\frac{1}{4}$ l kochendes Wasser dazu, schließe die Kasserole wieder fest und lasse auf demselben schwachen Feuer das Fleisch gar schmoren. In einer anderen kleinen Kasserole lasse während der Zeit geräucherten, feinwürflich geschnittenen Zwiebeln schmoren, bis der Speck anfängt braun zu werden; nun verrühre ihn mit 2 Eßlöffel voll kaltem Wasser zu einem Brei, schütte diesen zu dem Fleische, rühre ihn mit der Brühe darunter zu einer sämigen Sauce und gebe nach Geschmack Paprika daran. Kartoffeln kann man gleich mit dem Fleische dämpfen. Es werden dann roh in Scheiben geschnitten. In diesem Falle muß man etwas mehr Wasser hineingeben.

Erkennung verdorbenen Fleisches. Man benützt zur Fäulnißprobe das Eber'sche Reagens, welches aus einer Mischung von 1 Theil Salzsäure, 3 Theilen Alkohol und 1 Teil Aether besteht. Näbert man einen mit diesem Reagens befeuchteten Glasstab dem verdächtigen Fleische und es bilden sich Nebel, herrührend von der Bildung von Salmiak, so ist das Fleisch verdorben.

Nasse Stiefel. Wenn man die nassen Stiefel ausgezogen hat, fülle man sie sofort mit trockenem Hafer. Diese Frucht besitzt nämlich eine große Anziehungskraft für Feuchtigkeit und sie wird rasch die letzte Spur derselben aus dem feuchten Leder absorbieren. Während sie dies bewirkt, schwillt sie zugleich an und verhütet auf diese Weise, daß das Leder einschrumpft und hart wird. Am folgenden Morgen schüttelt man den Hafer aus und hängt ihn in der Nähe eines Feuers oder Ofens zum Trocknen auf, um ihn bei einer anderen Gelegenheit wieder auf dieselbe Weise benützen zu können. Je trockener er ist, desto besser die Wirkung.

Flecken von Milch und Kaffee werden aus wollenen und seidenen Zeugen dadurch entfernt, daß man die fleckige Stelle mit reinem Glycerin bestricht, mit lauwarmem Wasser durchwäscht und sie auf der linken Seite, ehe sie trocken wird, plättet. Das Glycerin hat die Eigenschaft, den Gerbstoff des Kaffees, sowie die Fettigkeit der Milch aufzunehmen und greift selbst die zartesten Farben nicht im mindesten an.

Ein guter Frostbalsam, durch welchen es gelingt, das sogenannte Ausbrechen der Frostbeulen zu verhüten, besteht aus 2 Theilen Jodtinktur, 15 Theilen Schwefeläther und 50 Theilen Kolodium. Mit diesem Balsam werden die Beulen täglich zweimal eingepinselt.

Goldkörner.

Wünschst du, einen treuen Diener zu haben, und einen, der dir lieb ist, so bediene dich selbst. B. Franklin.

Wider Untrenn' ist nichts so gut,
Als dann man selbst getreulich thut. Freidank.

Zuversicht und Ergebung sind die echten Grundlagen jeder besseren Religion, und die Unterordnung unter einen höheren, die Ereignisse ordnenden Willen, den wir nicht begreifen, eben weil er höher ist als unsere Vernunft, unser Verstand ist. Goethe.

Wer sich mit dem Nachruhm tröstet, ist wenigstens vor einer sehr unangenehmen Sache sicher: er wird keine Enttäuschung erleben.

Räthselcke.

1. Silbenräthsel.

Aus nachstehenden 29 Silben sind 12 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, den Namen eines berühmten deutschen in Wiesbaden verstorbenen Schriftstellers, und die Endbuchstaben ebenfalls von oben nach unten gelesen, den seines berühmtesten Werkes ergeben:

am ar bi blau ea chon de dieb din eil fel frau gan go ges gi ir land lein ma marsch no rar ro sel staf ta ur veil.

1. Fluß in Italien. 2. Geburtsort eines berühmten italienischen Malers. 3. Bestandtheil einer Leiter. 4. Singvogel. 5. Beliebte Farbe. 6. Junge Dame. 7. Sagenhafter Held. 8. Eine Marschart. 9. Fraunennamen. 10. Müßiggänger. 11. Vögelgang. 12. Berühmter französischer Journalist.

2. Logogryph.

Soll ich mit einem i
In Deinem Haus nicht sein,
So halt' mich mit dem e
Fein sauber stets und rein.

3. Wer erräth's?

Die kleine Silbe in der Mitte
Ist nur ein winzig Theil der Zeit;
Die erste aber und die dritte
Sind's Gegentheil der Ewigkeit.
Um auf das Ganze Dich zu lenken —
Es ist erbaut von Erz und Stein,
Und soll ein bleibend Andenken
An große Geisteshelden sein.

Auflösungen der Räthsel aus No. 6.

1. Silbenräthsel: 1. Bonting, 2. Upolu, 3. Titat, 4. Habib, 5. Hyäne, 6. Athen, 7. Nebob, 8. Donai, 9. Erber, 10. Vessing. Buchhandel—Gutenbergs.

2. Charade: Mittelalter.

3. Wer erräth's: Gesundheit.

Richtige Räthsel-Auflösungen sandten ein:

H. May, Joh. Kremer, Anna Weiß, Obertertianer L. Hans und Grethe, treuer Abonnent in der Langgasse, sämmtlich hier, Franz Hofmann in Diebrich, Anna Kraus in Dohheim, Emma Scheuermann in Langenschwalbach, Carl L. in Geisenheim, Wilhelmine Behr in Oberlahnstein und D. L. in Westerburg.